Zum einen war der Ort Oberhaselbach vor Jahrhunderten ein eher zentral gelegener Ort und nicht unscheinbar und zum anderen war das Wasserschloss noch vor 30 Jahren näher dem absoluten Verfall als überhaupt bewohnbar, also weit weg von einem Schmuckstück.

Das erstere, nämlich, dass Oberhaselbach nicht mehr zentral liegt, ist kaum zu ändern. Das andere aber, den Verfall aufzuhalten, schon. Diese Aufgabe übernahmen vor über 30 Jahren die Gebrüder Alexander und Werner Vogt. Alexander ist leider 2019 verstorben. Sein Bruder Werner lebt weiterhin einige Tage in der Woche in dem Schloss und ist immer noch am Restaurieren. *„Fertig? – Bin ich immer noch nicht. Es gibt noch viel zu arbeiten, auch für die Erben"*, berichtet Werner Vogt in seiner ruhigen und freundlichen Weise. Und erzählt, wie die Geschichte mit dem Schloss ihren Lauf nahm.

Das Schloss vor der Restaurierung und danach

Von *„Ne, danke!"* bis zu *„Ausgesprochen wohl"*

„Ich suchte damals (Anm. der Red. Mitte der 80er Jahre) nach einem Rückzugsort. Etwas auf dem Land, wo man sich ein paar Wochen zurückziehen kann. Ich brauchte auch eine Aufgabe. Es gab viele schöne Bauernhöfe, aber die Bauernhäuser waren mir zu niedrig. Ein kleines Schlösschen in Peterskirchen habe ich knapp verpasst. Und ich kannte den Dr. Übelacker vom Denkmalamt in Landshut. Der hat mir das Gebäude hier empfohlen. *‚Da müsste sich jemand drum kümmern, in ein paar Jahren ist es weg'*, meinte er. Da habe ich es mir angeschaut und gesagt *‚Ne, danke!'*. Es war eigentlich nicht mehr zu restaurieren und ewig schon nicht mehr bewohnt worden. In die Eckräume des Gebäudes ist schon zehn, fünfzehn Jahre nicht mehr reingegangen worden, aus Angst, dass es einstürzt. Es sind so breite Risse (Vogt zeigt 2 cm) von oben bis unten durchgegangen. Aber dann hat sich mein Bruder nochmal interessiert, den reizte vor allem das große Grundstück. Und wir haben überlegt, ob wir es zu zweit packen. Der Dr. Übelacker hat mich auch sehr gedrängt und versprochen *‚Wir lassen Sie nicht im Regen stehen.'* Wir erwarben es schließlich 1988.

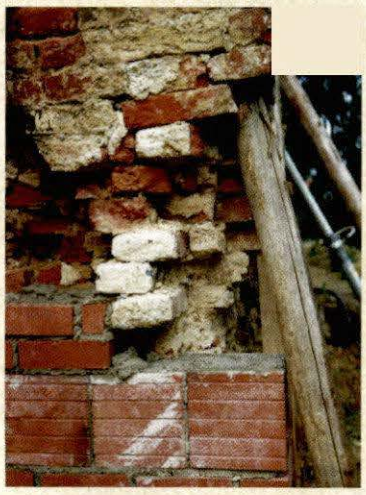
Das Denkmalamt hat sein Versprechen eingehalten und fast 40 % der Sanierungskosten übernommen. Dennoch, wenn ich alles addier', was ich da reingesteckt habe und auch meine Arbeit rechne, dann würde ich das heute nicht kriegen. Aber ich geb es auch nicht her. Ich fühl mich ausgesprochen wohl hier."

Mit Verputzen ist es nicht getan

„An dem Gebäude war mindestens 100 Jahre nichts mehr gemacht worden. Es kam eine Überraschung nach der anderen. Die Fenster bestanden alle aus einfachen Scheiben und waren nicht dicht. Das Mauerwerk war bis oben feucht. Die Herren vom Denkmalschutz hatten gemeint, dass man nur neu verputzen und streichen müsste, weit gefehlt.

Zuerst musste alles komplett trockengelegt werden. Es war alles patschnass, da drin zu wohnen – da wär man sehr schnell krank geworden. Deshalb haben wir auch als erstes ein Nebengebäude hergerichtet, damit man sich aufhalten konnte.

Das Schloss steht auf Pfählen im Wasser. Wenn ich ein Loch grabe, vielleicht 60 cm tief, dann ist das Grundwasser da. Bei der Trockenlegung musste man auch die Pfähle frei legen. Der gesamte Bau steht auf Pfählen. Bohrbagger aus Landshut erstellten weitere neue Pfähle. Die bohrten runter bis auf 12, 13 Meter, gaben Eisengeflecht rein und gossen es mit Beton aus. Das ist heute ein Grundfest für Jahrhunderte."



Das Wasserschloss Oberhaselbach ist auf drei Seiten von Wasser umgeben und steht auf Holzpfählen. Bei der Renovierung wurden sie teilweise mit Betonpfeilern unterfangen.

Trocknen – Ziegel verschwinden

„Zum Trockenlegen wurden alle Mauern Stück für Stück abgesägt. Alle, nicht nur die Außenmauern. Dann wurden Nylonplatten eingelegt und mit Spezialmörtel ausgepresst. Das war eine Wahnsinnsarbeit. Beim Sägen ist wegen der Frostschäden, immer wieder eine Ladung Ziegel runterge-

fallen, sodass zwei Maurer hinterher gegangen sind und die Stelle sofort wieder ausgemauert haben. Eine Palette Ziegel nach der anderen ist da verschwunden. Die Ecken mussten sie abstützen, sonst wäre ihnen alles auf den Kopf gefallen. Ein irrer Aufwand. Das hat der Brandl (Baufirma Brandl aus Pfaffenberg) sehr solide gemacht. Es gibt keine einzige Stelle, wo etwas feucht geworden ist."

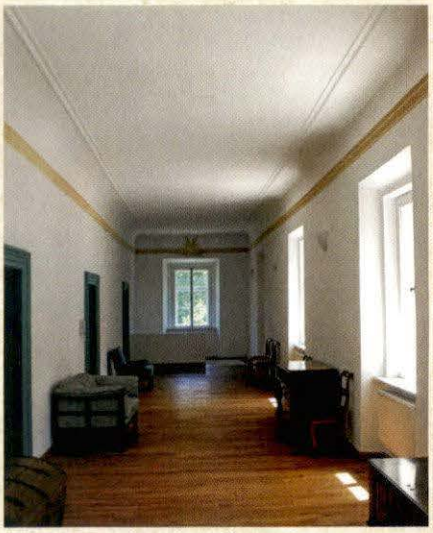
F. BRANDL
BAUUNTERNEHMEN
HOCHBAU · TIEFBAU
SCHLÜSSELFERTIG
INDUSTRIEBÖDEN
ALTBAUSANIERUNG
BETON BOHREN·SÄGEN
BETONINSTANDSETZUNG
STEINRAINER STRASSE19
84066 PFAFFENBERG
TELEFON 08772 80 55 0
info@brandlbau.de
www.brandlbau.de

Durchfahrt – Handwerkerarbeiten

„Nach dem Trockenlegen kamen neue Fenster rein. Die früheren waren einglasig, aber das wäre nicht zu heizen, wir machten doppelglasige Fenster. Die Durchfahrt machten wir zu. Das war im Übrigen der einzige Kampf mit dem Denkmalamt, aber auf diese Weise konnte ich auch die Räume verbinden. Früher hat eine der Sigls über der Durchfahrt gewohnt. Das war nicht zu heizen. Es hat von unten gezogen. Jetzt ist die ehemalige Durchfahrt ein Aufenthaltsraum geworden. Die Zufahrt haben wir vom Westen her gemacht. Der Heizungsbauer (Anm. d. Red. Firma Füßl aus Oberhaselbach) hat grad mit seinem Geschäft begonnen, als wir angefangen haben. Er fragte bei uns nach Arbeit, es gab genügend. Er hat wirklich viel bei uns gemacht. Zuerst die Spenglerarbeiten, später Heizung und Installation. Es war gut, einen Handwerker vor Ort zu haben."

Helfer Schmid Ade

„Und ich hatte einen sehr guten Helfer, den Schmid Ade. Es war ein Rentner aus der Nachbarschaft. Der kam eines Tages und meinte, dass er nicht den ganzen Tag zu Hause sitzen wolle und er gern hier helfen würde, ob es Arbeit gäbe. Klar, hatten wir. Auf Nachfrage wollte er vier Mark die Stunde, weil er ja nicht mehr der Schnellste sei, wie er meinte. Er hat dann zumindest 5 Mark die Stunde akzeptiert und später waren es 5 Euro.


Der alte Putz in den Gängen musste abgekratzt werden, damit sauber neu verputzt werden konnte.

Aber wie der mit seiner ruhigen, aber beständigen Art hier geholfen hat, der hat irrsinnig viel weggearbeitet. Als wir mit der Spachtel die alten Anstriche runterkratzten, hat der mich zum Durchhalten angehalten und eher angestachelt. Wenn ich schon aufhören wollte, meinte er *‚Komm, das machen wir noch fertig.'* Zum Schluss war er schon der Schlossverwalter hier. Er hat auch mal mit seinem Hänger alte Balken angeschleppt und in drei bis vier Tagen stand da vorne ein Schuppen."

Eigenleistung

„Den gesamten Bau habe ich allein gestrichen. Nach der Trockenlegung und dem Verputzen blieb das Baugerüst noch stehen. Ich habe alles grundiert und dann allein geweißelt. Das hat ewig gedauert.

Werner Vogt restauriert die Gewölbe selbst und kommt dabei dahinter, wie es die Handwerker früher gemacht haben müssen.

Die Gewölbe machte ich. Teilweise waren die Decken herunten. Ich stand acht Wochen auf dem Gerüst. Man musste zuerst die Ziegel hochschieben, verkeilen und auspressen, eine irrsinnige Arbeit. Dann ging es darum, die Rippen nachzuputzen. Das Schwierigste waren die Gewölbekreuze. Sie sollten scharfkantig werden. Aber man kommt beim Arbeiten selbst tatsächlich dahinter, wie das zu machen ist, wie die das früher gemacht haben. Die Decken und den Stuck im Obergeschoss haben Restauratoren gemacht, die Wände unterhalb der Stuckleiste habe komplett ich gemacht. Quadratmeterweise habe ich neu verputzt, verkittet, verspachtelt und geweißelt. Die Kastenfenster mussten neu eingeputzt werden."

Auch das Deckengemälde restaurierte Werner Vogt selbst. „Da bin ich fast verrückt geworden. Man steht da oben, muss genau das Pigment finden, dann muss man wieder weg gehen und von weiter weg betrachten. Der Kopf tut einem weh. Da merkt man erst, welch tolle Leistung diese Kirchenmaler vollbrachten."

Im Nordosten befindet sich das Frühstückszimmer. „Es ist etwas aus dem Winkel und wohl 100 Jahre älter als der Rest des Schlosses. Bei der Renovierung fand man heraus, dass die Fenster bis unten durchgingen. Ich vermute deshalb, dass der Raum zuerst eine Burgkapelle war."

Baumaterial Schloss und Burg

Gebaut ist das Schloss aus Backsteinen. „Lehm ist ja jede Menge hier, egal wo man aufgräbt. Da formt man, trocknet es und brennt es. Heute noch gibt es die Bezeichnung Brandfeld, für ein Gebiet dort oben. Ganz unten im Gebäude fand man übrigens Ziegel im römischen Format, was allerdings kein Beweis ist, dass es von den Römern ist. Die Ziegel wurden auch damals schon transportiert und wieder verwendet."

„Die Burg, die einmal hier gestanden haben muss, war aus Bruchsteinen, es waren Donaukalksteine. Das war aber auch sehr aufwändig, bis die von der Donau hierher transportiert worden waren. Im ehemaligen Brauereistadl war ein Gebäude ohne Funktion mit zwei Meter dicken Mauern. Es wurde leider abgerissen. Man vermutet, dass es Reste des Burgfrieds (Turm) der Burg waren."

Werner Vogt vor einer Kastentür mit historischen Beschlägen und Kastenschloss

„Eine der Türen, die ich restauriert habe (siehe Bild). Allein die Beschläge sauber zu machen, war ewig viel Arbeit. Abbeizen ging nicht. Da wurde immer und immer wieder einfach drüber gestrichen. Mit einem Stichel musste ich alles runterkratzen. Und dann die Kastenschlösser – jedes ist anders, hat andere Schrauben, einen anderen Griff. Ich habe mir oft etwas nachschmieden lassen. Man möchte verzweifeln, bis das wieder gemacht ist. Dabei hat mir Karl Zeitler, Schmied aus Oberhaselbach, immer wieder geholfen. Ohne ihn wäre das kaum möglich gewesen."

„Den Wappenstein habe ich im Schutt gefunden und aufgehoben. Leider habe ich keine weiteren Teile gefunden."

Geschichte des Wasserschlosses und des Ortes

Werner Vogt hat sich damit eingehend beschäftigt

„Das Wasserschloss in Oberhaselbach gehört zu den ältesten urkundlich gesicherten Adelssitzen. Der jetzige Bau stammt aus der Zeit um 1480. Aber schon vorher hat es einen Adelssitz mit einer Burg gegeben. Hier waren die Edlen von Adelunk ansässig. Man vermutet, dass der Sitz sogar bis in die erste Besiedlungszeit, nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches nach 500, zurückgeht. Die flachen Laberauen sind fruchtbar und leicht zu bearbeiten. Man weiß, dass Flussauen als erstes besiedelt wurden. Der Kreisarchäologe ist übrigens überzeugt, dass hier schon die Römer saßen, bestenfalls aber mit so etwas, wie einem Straßenposten.

Es gibt auch Vermutungen, dass dieser Handelsweg von Rosenheim nach Regensburg wohl schon seit drei- bis viertausend Jahren existiert, vielleicht auch schon zur Steinzeit. Er geht dann weiter bis in den Böhmerwald, wo es wertvolle Feuersteine gab. Regensburg ist ein uralter Handelsplatz."

Adelunken – Bischof von Regensburg

„Das Wasserschloss, damals wahrscheinlich eine Burg mit Wirtschaftshof in Oberlindhart, ist im Besitz der Edlen von Adelunk von Lindhart. Sohn Ambrichio erhält das Gut, wird aber Bischof von Regensburg und Abt vom St. Emmeram. Vom Jahr 864 gibt es eine Schenkungsurkunde. Ambrichio schenkt das Gut seinem Neffen. 882 wird diese Schenkung